

Über das Sterben

Was wissen wir modernen, gebildeten Menschen noch über den Tod? Dass er ein Teil des Lebens ist, ist jedem bekannt. Dennoch wird er, genau wie seine Schwester, die Krankheit, zumeist nur widerwillig in Kauf genommen. Weil er sich hartnäckig all dem entzieht, was uns Menschen so wichtig ist, ist er kein gleichberechtigter Teil des Daseins, sondern für viele das ultimative Ende von allem.

Ein Mensch, der dem Tod nahe ist, ist oft auf die Unterstützung seiner Lieben angewiesen. Die bekommt manch einer mehr als ihm lieb ist. Der Spielraum, den der Gesetzgeber Sterbenden und Gestorbenen einräumt, bietet nicht viel Platz für Eigenbestimmung. Nicht nur das Bestattungsgesetz schreibt vor, wie nach dem Ende des Lebens mit dem Verblichenen umgegangen werden muss. Für viele kann heutzutage nur noch mit Hilfe einer wasserdichten Patientenverfügung das Schlimmste verhindert werden. Wer keine Angehörigen hat, die ein wachsames Auge darauf haben, dass der letzte Wille des Sterbenden wirklich Berücksichtigung findet, ist dumm dran. Unter dem Deckmäntelchen der Fürsorge kann er schnell zum Versuchskaninchen werden oder die Kasse des Krankenhauses füllen, die ihre lebenserhaltenden Maßnahmen erst dann einzustellen bereit ist, wenn eine lukrativere Einnahmequelle naht. Das alles sind keine bösen Unterstellungen, sondern sie haben sich schon unzählige Male genau so zugetragen. Der Grund dafür ist einfach. Wer keinen Sinn mehr für das Leben selbst hat, der kann auch mit dem Tod nichts anfangen. Er muss ihn fürchten wie der Teufel das Weihwasser oder zumindest verdrängen, dass er auch vor der eigenen Tür nicht Halt machen wird. Deshalb ist der Umgang archaischer Kulturen mit dem Sterben für die Vorstellung moderner, westlicher Menschen Grausamkeit pur. Einen Todgeweihten in die Einsamkeit der Berge zu tragen und ihn dort sich selbst zu überlassen, käme für sie niemals in Frage. Warum eigentlich nicht?

Wenn sich der Tod schon nicht in die Karten blicken lässt, will man wenigstens das Sterben unter Kontrolle haben. Es soll möglichst nach den Kriterien verlaufen, die uns bereits zuvor im Leben wichtig waren, und die wir für angemessen halten. Das schließt vor allem das aus, dessen Grundlagen wir nicht kennen und oft auch gar nicht hinterfragen. Uns erscheint der respektvolle Umgang von Naturvölkern mit Sterbenden oft grausamer als unsere erzwungene Lebensverlängerung durch Chemie und Technik. Was in anderen Kulturen von innerem Wissen und Gottvertrauen getragen ist, beruht bei uns vor allem auf der Angst vor dem persönlichen Ende, das mit allen nur erdenklichen Mittel hinausgezögert wird. Für so manch einen ist es tröstlich, seiner eigenen Furcht vor dem Sterben wegen auch seine Lieben so versorgt zu wissen, wie er sich selbst am Ende versorgt wissen will. Die direkte Konfrontation mit dem Tod erweckt im Menschen Urängste, die er in dieser Situation nicht mehr beherrschen kann. Deshalb trägt es zu seiner Beruhigung bei, sich nach allen Regeln der Kunst gegen das Schicksal abgesichert zu wähnen. Allerdings wird auch hier wie so oft die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Sterben ist tatsächlich ein besonderer Teil des Lebens, den man in der Regel erst begreift, wenn es soweit ist. Selten ist man sich **SELBST** so nahe, wie gerade in diesem Augenblick. Wer sich dessen bewusst ist, wird alles begrüßen, was ihm im Moment des Todes begegnet. Alle anderen hingegen werden nach alter Manier genau das zu vermeiden versuchen.

Gerade an diesem Punkt wird ersichtlich, wie wichtig es ist, sich um Bewusstsein zu bemühen. Man wird das Sterben dadurch nicht umgehen, vor dem sich viele mehr fürchten als vor dem Tod selbst. Aus der Sicht der Hinterbliebenen ist ein schneller Tod oft die bessere Alternative. Gerade dann, wenn ihnen selbst das Verständnis für diesen essentiellen Prozess fehlt, möchten sie ihn so schnell wie möglich beendet sehen. Das Leid des Sterbenden ist für sie schier unerträglich, denn es erinnert sie zu deutlich daran,

was in ihnen selbst noch nicht heil ist. Nur wer alles willkommen heißt, was ist, wird nicht verhindern oder verändern wollen, was wirklich heilsam ist. Selbst der letzte Atemzug bietet dem Sterbenden noch die Möglichkeit, bewusster aus dem Leben zu scheiden. Deshalb geschieht, was geschehen soll. Der Tod ist ein Spiegelbild des gelebten Lebens. Keine Versicherung und keine Verfügung der Welt wird verhindern, dass man das erlebt, was erforderlich ist, um das persönliche Leben beenden zu können. Niemand kann im Voraus sagen, was das sein wird. Deshalb sollten wir uns auch beim Thema "Tod" darüber im Klaren sein, dass er aller menschlichen Bemühungen zum Trotz immer wieder seine eigenen Maßnahmen ergreifen wird, um uns ein letztes Geschenk machen zu können, das wir gemeinhin mit Füßen treten.